

Redebeitrag von Wolfgang Kirstein für das Hamburger Forum bei der Kundgebung gegen die ZEIT-Sicherheitskonferenz am 18.10.2010

Liebe Friedensfreundinnen, liebe Friedensfreunde, wir haben uns hier versammelt zum Protest gegen den Auftritt des Ministers der Verteidigung bei der *Sicherheitskonferenz* der ZEIT da hinten im Hotel Grand Elisée, jenes Freiherren von und zu Guttenberg mit den vielen Vornamen, den wir nicht nur *umgangssprachlich Kriegsminister* nennen. In Berlin ist er gerade sehr beschäftigt mit dem Umbau der Bundeswehr, weg von der Wehrpflichtarmee hin zu einer *Armee im Einsatz*, mit noch professionelleren Soldaten für noch mehr Auslandseinsätze. Und – wie ihr sicher bemerkt habt – das macht er ganz gerissen: Zuerst hat er gesagt, wenn er in seinem Etat soviel sparen müsse, dann müsse die Wehrpflicht weg und die Bundeswehr sehr viel kleiner werden. Als das dann seinen Parteikollegen zu weit ging, hat er gesagt, man könne die Bundeswehr auch weniger verkleinern. Das wird dann natürlich auch wieder mehr kosten – für mehr Soldaten und mehr Auslandseinsätze. Seit seinem Amtsantritt vor fast einem Jahr – kurz nach dem Massaker von Kundus – vollführt der deutsche Militarismus unter seiner Führung – mal wieder – eine Wende, mit einem neuen propagandistischen Konzept. Wer diesem Militarismus entgegentreten will, muss sich damit auseinandersetzen. Dazu will ich ein paar Gesichtspunkte beitragen.

Die erste Wende wurde Anfang der 1990er Jahre vollzogen – nach Auflösung des bisherigen *Gegners*, der Warschauer Vertragsorganisation. Bis dahin war uns immer erklärt worden, die Bundeswehr würde nur *zur Verteidigung* und *nur im Rahmen des Nato-Bündnisses* eingesetzt. Jetzt ging es, wie General Naumann Verteidigungsminister Rühle in die *Verteidigungspolitischen Richtlinien* schrieb, um weltweite deutsche Verantwortung und den Zugang zu Rohstoffen und Märkten – und darum geht es dem deutschen Imperialismus auch heute immer noch.

Bei den ersten Auslandseinsätzen etwa in Kambodscha und Somalia wurde noch sorgfältig darauf geachtet, keine Opfer zu riskieren, insbesondere keine toten deutschen Soldaten – offensichtlich in dem Bemühen, nicht den Protest der Bürgerinnen und Bürger gegen diese Militarisierung zu provozieren. Selbst beim brutalen völkerrechtswidrigen, von Deutschland mit vorangetrieben Überfall der Nato auf Jugoslawien wurde dieser vorsichtige Kurs fortgesetzt: Es wurden *nur* Aufklärungsflugzeuge eingesetzt. Die bahnten den Nato-Bombern den Weg. Aber selbst Bomben auf Belgrad zu werfen, traute man sich noch nicht. Umso hartnäckiger wurde dieser Krieg als *humanitärer Einsatz* propagiert, bei dem es darum ginge, ein *zweites Auschwitz* zu verhindern, wie Minister Fischer formulierte, skrupellos Würde und Andenken der Opfer der Shoa missachtend. Den Afghanistan-Einsatz ab 2001 hat Minister Struck zwar als *Verteidigung unserer Sicherheit am Hindukusch* bezeichnet, ansonsten blieb es aber beim üblichen Begründungsmuster: Aufbauhilfe, Frauenbefreiung, Demokratie. Und Minister Jung beharrte bis zuletzt darauf, das sei ein *Stabilisierungseinsatz*, kein Krieg.

Unter dem Eindruck des Massakers von Kundus und getöteter Bundeswehrsoldaten, sowie in Erwartung von noch mehr Opfern infolge der neuen, auf Drängen der

USA eingeführten Nato-Strategie, redet Herr von und zu Guttenberg jetzt vom Krieg, der halt auch Opfer fordere, und verbindet dies mit einer verschärften Militärpropaganda, die von einschlägigen Medien weitergetragen wird. Damit haben wir uns auseinanderzusetzen. Zu dieser Propaganda gehört auch die Wiederbelebung eines geschmacklosen Totenkults, der schon immer Element des Militarismus war. Als Kultstätte wurde noch von Minister Jung – vier Tage nach dem Massaker von Kundus – im Bendlerblock das Ehrenmal der Bundeswehr eingeweiht. Der düstere Klotz, der mit Attrappen der Erkennungsmarken behängt ist, deren eine Hälfte *gefallenen* Soldaten abgenommen wird, atmet den Geist dieses Kultes.

Bei der nächsten Gelegenheit zeigte sich Kriegsminister von und zu Guttenberg dann vor dem Denkmal im *Feldlager Kundus*. Der Feldstein mit dem unvermeidlichen Eisernen Kreuz vor einer Mauer mit Namenstafeln der Gefallenen entspricht genau den Kriegerdenkmälern, die nach 1871 und 1918 überall in Deutschland errichtet wurden. Zu diesem Bild passen dann auch die pompösen Trauergottesdienste für tote Soldaten mit den zwischen Trauer und Trotz schwankenden Reden derer, die diese Toten letztlich zu verantworten haben, wie gerade jüngst wieder in Selsingen. Das alles sollten wir – wo immer wir können – anprangern, auch, um darauf hinzuweisen, dass hier Bilder und Vorstellungen der Rechtsradikalen bedient werden.

Der Hinweis auf getötete und verwundete Soldaten soll den Deutschen, die in ihrer Mehrheit diesen Krieg ablehnen, ein schlechtes Gewissen machen, um Solidarität mit *unseren* Soldaten einzufordern, die *wir* nach Afghanistan geschickt hätten, weil das *unserer* Sicherheit diene. Auch den Aufruf an die *Heimatfront*, hinter ihren Soldaten zu stehen, kennen wir aus der Geschichte des Militarismus. Dem Appell an das Mitleid mit *unseren* Soldaten folgt sogleich die Forderungen nach besserem Schutz und besserer Bewaffnung für die Soldaten, also nach mehr Panzerfahrzeugen, weitreichenden Geschützen und neuen Kampftruppen.

Zum Repertoire der Reden über tote Soldaten gehört stets die Formel, sie seien Opfer *feiger und hinterhältiger Anschläge* – eine Formel, die auch die Nazi-Wehrmacht im Zusammenhang mit Aktionen von Partisanen benutzt hat, die für die Befreiung ihres Landes von den Okkupanten gekämpft haben. Dieser Versuch, die eigene Kriegsführung zu legitimieren, entlarvt sich sofort, wenn man fragt, ob ein Afghane, der gegen die Besatzer kämpft, nicht diese für *feige und hinterhältig* halten muss: Zu Zehntausenden sind sie mit modernster Kriegstechnik in sein Land eingefallen, und immer, wenn man sie mal gestellt hat, lassen sie Bomben aus hoch fliegenden Jagdbombern abwerfen, feuerspeiende Kampfhubschrauber oder Drohnen anfliegen oder Geschütze von weitem mit großkalibrigen Granaten schießen – ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung.

Wer Krieg führen will, braucht immer auch ein Feindbild. Bundeswehr und Nato haben gleich zwei: *Terrorismus* und *Islamismus*. Für unsere Aufklärungsarbeit ist es ganz

wichtig, immer genau zu fragen, was gemeint ist, wenn von Terrorismus die Rede ist. Da hilft die Definition des norwegischen Friedensforschers Johann Galtung weiter, der darauf hingewiesen hat, dass man einen bewaffneten Konflikt zutreffend einordnen kann, wenn man sich anschaut, was die daran Beteiligten anhaben: Uniform gegen Uniform bedeutet dann Krieg, Zivil gegen Uniform ist Guerilla, Uniform gegen Zivil Staatsterrorismus und Zivil gegen Zivil Terrorismus. Natürlich haben auch wir etwas gegen Terroranschläge gegen Zivilisten – allerdings: Unabhängig davon, ob sie von Menschen in Zivil oder in Uniform verübt werden. Und wir betonen immer wieder: Krieg ist Terror!

Natürlich haben wir auch etwas gegen den Islamismus, weil das religiöser Fundamentalismus ist. Aber wir haben etwas gegen *jeden* religiösen Fundamentalismus, nicht nur gegen islamischen oder hinduistischen, sondern auch gegen jüdischen oder christlichen, weil er gegen das Gebot religiöser Toleranz verstößt und damit das friedliche Zusammenleben in einem Land und zwischen den Staaten

gefährdet. Und ich möchte hinzufügen: Furchteinflößender als Osama bin Laden finde ich Eric Prince, auch ein Fundamentalist mit Privatarmee, sogar einer viel besser gerüsteten. Er ist Promoter der christlich-fundamentalistischen Bewegung *Evangelicals and Catholics Together* (Katholiken und Evangelikale zusammen) in den USA und Gründer der Militärfirma Blackwater, die im Auftrag des Pentagon im Irak gemordet hat.

Für viele ist aus dem Feindbild Islamismus aber bereits das Feindbild Islam geworden und das nicht nur bei den Neonazis, die seit Jahren ihre Kampagnen gegen Moscheen, Minarette und Muslime inszenieren. Wie weit Islamfeindlichkeit bereits in unsere Gesellschaft eingedrungen ist, haben Sarrazin, Seehofer und Mißfelder im Kampf um die Lufthoheit über den Stammtischen gerade verdeutlicht. Hier werden faschistische Denkmuster bedient und Feindbilder aufgebaut, hier wird der Kampf der Kulturen gepredigt und dem Militarismus das Feld bereitet – Gründe genug, um Gegenpositionen aufzubauen.